

Unverkäufliche Leseprobe



Gerd Krumeich
Die 101 wichtigsten Fragen -
Der Erste Weltkrieg

155 Seiten. Broschiert
ISBN: 978-3-406-65941-6

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/13061935>



Vorkriegszeit und Julikrise

1. Warum versuchten die Europäer, überall auf der Welt Fuß zu fassen?

In der historischen Forschung wurde früher der Imperialismus der europäischen Nationen als Hauptverursacher des Ersten Weltkriegs angesehen. Tatsächlich war der Imperialismus der Zeit um 1900 (im Unterschied zum Kolonialismus seit dem 16. Jahrhundert) für die europäischen Nationen eine Art Entwicklungs- und Überlebensstrategie. Die «Landnahme» in Afrika und Asien war zutiefst geprägt von der Überzeugung, dass das «Alte Europa» nicht genug Platz habe, um die sich ständig und massiv vermehrenden Bevölkerungen angemessen zu ernähren und am Wohlstand teilhaben zu lassen. Der Arbeiter als vielleicht wichtigster Konsument war noch nicht entdeckt (das gelang erst mit der vollautomatisierten Billig-Produktion während und in Folge des Weltkriegs).

Um 1900 jedenfalls galt die systematische Expansion in ferne Länder, also die Errichtung und stetige Vergrößerung regelrechter «Imperien», als zwingend notwendig für die europäischen Nationen. England und Frankreich hatten bereits im Laufe der Jahrhunderte solche Imperien aufbauen können, waren also um 1900 weitgehend «saturiert», wohingegen das Deutsche Reich, erst 1871 gegründet, in dieser Beziehung ein echter «Newcomer» war. Umso aggressiver und unbedingter wurden deshalb die deutschen Forderungen auf einen «Platz an der Sonne» (so Reichskanzler Bernhard von Bülow 1906) formuliert. Kaiser Wilhelm II. unterließ es in kaum einer Rede, auf den Anspruch Deutschlands hinzuweisen, auch eine »Weltmacht« zu werden, ein Reich zu besitzen, «in dem die Sonne nicht untergeht». «Weltmacht oder Niedergang», das war die tiefe Überzeugung der Imperialisten, die vor allem in den Kreisen der bürgerlichen Geschäftswelt und der Intellektuellen (weniger bei den Konservativen) ansässig waren. Seit Mitte der 1890er Jahre wurde daher sowohl die deutsche Handels- als auch die Kriegsflotte zielstrebig ausgebaut, was auf Dauer einen Konflikt mit Großbritannien provozieren musste, bestand England doch auf seiner Vorherrschaft auf den Weltmeeren («Britannia rules the waves»).

In Afrika erschien den Deutschen die Möglichkeit zu gezielter Ausdehnung und Arrondierung eines «Imperiums» am einfachsten, hatte das Deutsche Reich doch schon seit den 1880er Jahren Gebiete

an der Ost- und Westküste besetzen können (Deutsch-Ostafrika, Togo, Kamerun, Deutsch-Südwestafrika). Man warf den Blick vor allem auf den belgischen und den französischen Kongo. Als «Hebel» der deutschen Afrika-Expansion wurde die Marokko-Frage benutzt, da das Scherifenreich zwar formal selbständig, in Wirklichkeit aber ein Tummelplatz des französischen Imperialismus war. Kaiser Wilhelms II. Reise nach Tanger 1905 und seine Betonung der Bereitschaft Deutschlands, die Freiheit Marokkos zu schützen, waren Auslöser der ersten Marokko-Krise.

2. Wie entwickelte sich das Nationalgefühl bis 1914? Nationalgefühl, Patriotismus und Nationalismus hatten sich seit dem 16. Jahrhundert langsam herausgebildet und immer stärker mit dem Staat verbunden, der im Laufe der Zeit vom Fürsten-Staat zum Nationalstaat geworden war. Ein wichtiger Einschnitt war die Französische Revolution, die den auf seine Nation besonders stolzen freien und gleichberechtigten Staatsbürger schuf bzw. schaffen wollte. Die französische Republik beanspruchte aber auch eine Vorbildrolle für Europa, was damit endete, dass Napoleon Europa beherrschte, wogegen sich wiederum deutscher Nationalstolz mobilisierte. Im Kampf gegen Napoleon brach sich ein kämpferischer Patriotismus Bahn, der bereits stark von Hass geprägt war. In der Forschung ist strittig, ob Feindschaft und Hass immer zum Nationalismus gehört haben und ob man sinnvoll zwischen Patriotismus und Nationalismus unterscheiden kann. Zweifellos hat es aber im 19. Jahrhundert immer weitere Steigerungen des Nationalismus gegeben, doch zwischen dem Nationalismus der 1848er Revolutionäre und dem extremen Nationalismus der Vorkriegszeit des Ersten Weltkriegs liegen Welten!

Dies gilt besonders, weil in den Jahren der imperialistischen Ausdehnung der europäischen Staaten, also um 1900, die Unterschiede und Grenzen zwischen aggressivem und defensivem Nationalismus verschwammen. Der Anspruch der Nation, dass sie als Lebens- und Zukunftsraum aller Bürger unter Einsatz aller Kräfte gegen Angriffe von außen zu verteidigen sei, wurde immer exorbitanter. Für alle Länder lässt sich um 1900 eine Art religiöse Überhöhung der Nation feststellen («God's own country», «Dieu avec nous», «Gott mit uns»). In Deutschland, dem erst 1871 konstituierten Nationalstaat, zeigte sich diese Befindlichkeit am ausgeprägtesten, der Nationalismus wurde eine Art kollektive Hysterie. Die Mittellage Deutschlands in

Europa führte zu immer neuen Bedrohungsvorstellungen («Einkreisung»). Dafür war nicht zuletzt der neue Imperialismus verantwortlich. Denn dieser verstand sich – anders als der herkömmliche Kolonialismus – als «lebensnotwendige» Zukunftssicherung der Imperien und Nationen. In Deutschland wurde 1890 der *Alldeutsche Verband* gegründet. Der 1898 gebildete *Flottenverein* wurde zur ersten Massenorganisation dieses expansiven Nationalismus. Das Motto des 1911 gegründeten «Wehrvereins» lautete charakteristischerweise: «Ein vorwärtstrebendes Volk wie wir, das sich so entwickelt, braucht Neu-land für seine Kräfte, und wenn der Friede das nicht bringt, so bleibt schließlich nur der Krieg.»

Man kann feststellen, dass die Idee der Expansion als notwendige und deshalb defensive Zukunftssicherung selbst auf Seiten der Sozialisten viele Anhänger fand, auch wenn diese weiterhin den «imperialistischen Krieg» mit allen Mitteln bekämpften.

3. Was bedeutete Darwins Lehre vom Lebenskampf für die europäischen Nationen vor 1914?

Im Jahre 1859 publizierte der Naturforscher Charles Darwin sein Buch «On the Origin of Species», mit dem er die moderne Evolutionstheorie begründete. Eine der Hauptthesen des Werkes war, dass es in der Geschichte der Natur immer neue Adaptierungsprozesse gegeben habe. Die Entwicklung habe sich aus dem Prinzip des «struggle for life» und des «survival of the fittest» abgeleitet, dem alle Natur unterworfen sei.

Darwins Buch hatte einen sensationellen Erfolg. Seine streng naturwissenschaftlichen Beobachtungen und Thesen wurden bald popularisiert und schon in den 1870er Jahren fand eine Übertragung dieser «Naturgesetzmäßigkeiten» auf Gesellschaften und soziale Klassen statt. Das «survival of the fittest» wurde zu einem Hauptschlagwort derjenigen, die auf imperiale Ausdehnung setzten, also die Überlegenheit des «weißen Mannes» gegenüber anderen «Rassen» behaupteten. Auch wurde behauptet, dass die Arbeiterklasse quasi naturgesetzlich dazu berufen sei, die Bourgeoisie von der Macht zu verdrängen. Des Weiteren wurden «Volkskraft» und militärische Stärke unter diesen Voraussetzungen diskutiert. Deutschland als ein (um 1900) mehr als 60 Millionen «starkes» Volk mit ungeheurer industrieller und wirtschaftlicher Dynamik musste doch ein größeres «Lebensrecht» haben als das dekadente Frankreich, dessen Bevölkerung zu dieser Zeit nur noch knapp 40 Millionen zählte und immer

weiter zu schmelzen schien. Hatte man da nicht das Recht und die Pflicht zur Ausdehnung auf Kosten des Nachbarn? Diese Auffassung war auch unter deutschen Militärtheoretikern sehr verbreitet, beispielhaft in dem 1912 publizierten Buch von Friedrich von Bernhardi, «Deutschland und der nächste Krieg».

4. Warum meinten die Deutschen, von böswilligen Nachbarn umzingelt zu sein? Die deutsche «Weltmacht-Politik» und der Kampf um einen «Platz an der Sonne» führten bald zu Spannungen mit England, weil dieses deutsche Ausdehnungsprojekt mit einer seit 1898 beginnenden massiven Flottenrüstung verbunden war, dem sog. «Tirpitz-Plan». Dieser sah vor, die deutsche Kriegsmarine so stark zu machen, dass England zwar nicht übertroffen, aber konzessionsbereit gemacht werden sollte – beinhaltet also eine regelrechte Erpressungspolitik. Doch England zog nicht nur im Flottenbau nach, sondern bemühte sich auch um neue Verbündete, vor allem um Frankreich, mit dem es 1904 eine «Entente cordiale» (Herzliches Einvernehmen) abschloss. Frankreich hatte sich seinerseits ebenfalls um eine Annäherung bemüht. In Deutschland war die Verblüffung und Verbitterung über diese Verständigung der anderen Großmächte groß. Reichskanzler Bernhard von Bülow lancierte daher 1905 eine Intervention Kaiser Wilhelms II. in Marokko. Dieser hielt im März 1905 in Tanger eine Rede, in der er die Unabhängigkeit des Scherifenreichs betonte und hierfür den Schutz Deutschlands anbot. Das war eine scharfe Provokation Frankreichs, welches sich seit ca. 1900 in Marokko festgesetzt hatte und Militär, Banken und Handel kontrollierte (wogegen Deutschland niemals Einwände erhoben hatte). Doch nun bestand Deutschland auf einer vertraglichen Neuregelung, und es kam 1906 zur Konferenz der Großmächte im spanischen Algeciras. Hier aber zeigte sich die «Isolierung» der deutschen Politik. Die dort versammelten Vertreter der wichtigsten europäischen Staaten gestanden Frankreich und Spanien eine Kontrolle des nach wie vor formal unabhängigen Scherifenreichs zu, Deutschland war durch diesen Beschluss regelrecht blamiert. In seiner Reichstagsrede vom 14.11.1906 reagierte Reichskanzler Bülow mit einer den internationalen Gepflogenheiten widersprechenden ganz unverhohlenen Drohung: «Eine Politik, die darauf ausginge, Deutschland einzukreisen, einen Kreis von Mächten um Deutschland zu bilden, um es zu isolieren und lahmzulegen, wäre eine für den europäischen Frieden bedenkliche Politik».

Damit war der Begriff «Einkreisung» geprägt worden, und nichts hat stärker als die Überzeugung, von böswilligen Nachbarn eingekreist worden zu sein, das Bewusstsein der Deutschen in der Vorkriegszeit, während des Weltkrieges und besonders nach dem «Schandfrieden» von Versailles 1919 geprägt.

Spätere Geschichtsschreibung hat argumentiert, dass Deutschland keineswegs «eingekreist» worden sei, sondern sich mit seiner rücksichtslosen Weltmacht-Politik selber «ausgekreist» habe. Das dürfte größtenteils stimmen, auch wenn die Politik der Engländer und Franzosen (später auch der Russen) daran keineswegs ganz unschuldig war. Entscheidend aber war, dass die deutsche Politik in der Julikrise von 1914 zutiefst von dieser Einkreisungssphobie geprägt war.

5. Wollten die Franzosen eine Revanche für die Niederlage von 1871? Im Krieg von 1870–1871 hatte Deutschland Frankreich besiegt und Elsass-Lothringen mit Straßburg und Metz annektiert, was von den Franzosen als regelrechter Raub und ungeheure Demütigung empfunden wurde. Fortan lag die Elsass-Lothringen-Frage wie ein tiefer Graben zwischen den beiden Nationen. Bis in die Jahre um 1900 blieb die sog. «Revanche» in Frankreich lebendig, die «blaue Linie der Vogesen» wurde immer wieder beschworen. Wiederholt kam es zu (Grenz-)Zwischenfällen, und Otto von Bismarck und seine Nachfolger begründeten deutsche Rüstungen als Vorsorge gegen den französischen «Revanchismus». Auch nach dem Ersten Weltkrieg blieb in Deutschland die Auffassung verbreitet, dass Frankreich zum Kriege gedrängt habe, um endlich die «verlorenen Provinzen» heimzuholen. Demgegenüber hat die neuere Forschung klar gezeigt, dass seit der Jahrhundertwende die Revanche-Idee in Frankreich stark an Bedeutung verloren hatte und um 1914 fast ganz aus dem öffentlichen Diskurs verschwunden war. Auch die Elsässer selber waren vor allem auf eine Gleichberechtigung bzw. Autonomie im Rahmen des Deutschen Kaiserreiches aus. Skandale wie die Zabern-Affäre von 1913, wo preußische Militärs im Grenzort Zabern (Saverne) Zivilisten malträtierten, sorgten zwar für große Aufregung, doch eine Revanchepolitik der französischen Regierung ist nicht feststellbar. Man kann somit auf keinen Fall heute noch behaupten, dass Frankreich daran interessiert gewesen sei, den Weltkrieg auszulösen, um sich für die Niederlage von 1871 zu rächen und

seine verlorenen Provinzen zurückzuerhalten. Insgesamt war Frankreichs Vorkriegspolitik darauf ausgerichtet, ein nochmaliges Übergreifen Deutschlands auf französischen Boden zu verhindern.

Es kann deshalb auch nicht verwundern, dass die Rückgabe Elsass-Lothringens zu den unverbrüchlichen Kriegszielen Frankreichs seit Ausbruch des Krieges (aber nicht vorher!) gehört hat.

6. Wieso verbündeten sich Staaten miteinander und warum kam es zu Feindschaften? Seit 1904/07 waren die europäischen Großmächte in zwei mehr oder weniger feindliche Lager gespalten: Auf der einen Seite gab es den Dreibund zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien; auf der anderen Seite standen Russland, England und Frankreich. Russland und Frankreich waren seit 1894 durch einen Allianzvertrag mit einer Militärkonvention eng verbunden, England und Frankreich hatten sich 1904 in einer «Entente cordiale» zusammengefunden. Russland und England schließlichschlossen 1907 einen Vertrag über die Abgrenzung der gegenseitigen Interessensphären im Nahen Osten. Deshalb sahen sich die Deutschen einer «Einkreisung» ausgesetzt und dies umso mehr, als der deutsche Bündnispartner Italien sich ab ca. 1905 ziemlich zurückzog (und sich ja auch 1914 neutral verhielt). Das Vielvölkerreich Österreich-Ungarn hingegen wurde überall als eine «sterbende» Großmacht angesehen, die sich nur mit deutscher Hilfe den Ansprüchen der erwachenden Nationen auf dem Balkan erwehren konnte. Deutschland sah sich auf die Allianz mit Österreich-Ungarn zurückgeworfen und verpflichtet, diesen letzten Bundesgenossen für alle Fälle stark zu halten.

Internationale Politik vor dem Ersten Weltkrieg war aber nicht allein «Lager-Politik». Trotz aller Verfeindlichung gab es bis 1914 immer wieder Elemente des «Konzerts» der großen Mächte und Bemühungen einzelner Allianzpartner, den jeweiligen Bundesgenossen von übereilten Schritten zurückzuhalten. Das galt für Frankreich, das Russland in der sog. Annexionskrise von 1907/08 nicht unterstützte, das galt für Russland, welches sich 1911 weigerte, Frankreich in der Agadir-Krise gegen Deutschland beizustehen. Nicht zuletzt galt dies auch für Deutschland, das in den Balkankriegen von 1912/13 immer wieder Österreich-Ungarn von militärischen Schritten gegen die Balkanstaaten abhielt. Die Errichtung des Staates Albanien 1913 war sogar ein regelrechtes Diktat der Gesamtheit der europäischen

Großmächte, um Serbien den Zugang zur Adria zu verweigern. Deshalb glaubten auch viele, dass die Tradition des «Konzerts» der Großmächte die bestehenden Rivalitäten weiterhin austarieren und trotz aller Alarmsignale den Frieden stabilisieren könne. Im Juli 1914 gelang dies aber nicht mehr. Nach dem Attentat von Sarajewo unterstützte Deutschland Österreich-Ungarn bedingungslos in seiner Abrechnung mit Serbien, mit den bekannten Konsequenzen, weil man der Überzeugung war, dass nur jetzt noch eine militärische Überlegenheit gegenüber Russland, Frankreich und England gegeben sei.

7. Warum machten die Deutschen 1911 eine Flottendemonstration gegen Frankreich? Mit dem Abkommen von Algéciras 1906 hatten Frankreich und Spanien von den anderen Großmächten das Recht erhalten, mittels Bankenkontrolle, Militärberater usw. Marokko faktisch zu beherrschen, wenngleich das Scherifenreich völkerrechtlich selbständig blieb. Deutschland fand sich mit diesem Zustand einstweilen ab, zumal es recht wenige deutsche Interessen in Marokko gab. Die deutsche Regierung ließ sich sogar 1909 auf ein Abkommen mit Frankreich ein, in welchem dieses Desinteresse noch einmal dokumentiert wurde.

Als allerdings im Frühjahr 1911 Frankreich anfang, militärisch gegen sog. «Berberaufstände» vorzugehen, also gegen Gruppen, die gegen die Kooperation der Regierung des Scherifenreichs mit den europäischen Mächten kämpften, sah die deutsche Regierung darin eine günstige Gelegenheit, ihre Interessen in Afrika entscheidend weiterzubringen. Der für die Außenpolitik des Reiches verantwortliche Staatssekretär Alfred von Kiderlen-Wächter hatte wohl im Sinn, Teile des französischen Kongo im «Tausch» gegen einen deutschen Rückzug aus Marokko einzuhandeln. Dies wurde allerdings nicht klar bekundet, man zog es vor, so Kiderlen wörtlich, «die Sphinx zu markieren». Tatsächlich traf es Frankreich und die anderen Mächte vollständig unvorbereitet, als am 1. Juli 1911 das (kleine) deutsche Kanonenboot «Panther» in den Gewässern vor der marokkanischen Hafenstadt Agadir aufkreuzte. Deutschland begründete diese militärische Intervention mit der Notwendigkeit, ähnlich wie die Franzosen deutsche Kolonialisten vor den «Berbern» schützen zu wollen. In Wirklichkeit aber hatte das Auswärtige Amt selber deutsche Firmen in Marokko aufgefordert, ein Hilfeersuchen zu stellen, damit man eingreifen könne.

Das Vorgehen der Deutschen wurde von den Franzosen als ein übler Akt der Erpressung gewertet, und die sich bald anschließenden Verhandlungen verliefen unfreundlich und zäh. Die Deutschen wollten «Kompensationen», wussten aber nach wie vor nicht so recht, welche das sein könnten. Zur internationalen Spannung und Kriegsgefahr trug auch bei, dass die englische Regierung in einer viel beachteten Erklärung ihres Kanzlers David Lloyd George («Mansion House Speech», 21.7.1911) zu wissen gab, dass sie es nicht zulasse, bei Fragen dieser Tragweite nicht konsultiert zu werden und dass eine Schwächung Frankreichs zugunsten Deutschlands für England nicht in Frage käme. Damit war natürlich der Manövrierefreiheit der deutschen «Sphinx» ein Ende gesetzt, die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich kamen schließlich im November mit einem beide Parteien nicht befriedigenden Ergebnis zu Ende. Deutschland erhielt einen Zipfel Togos, den sog. Entenschnabel, und erklärte dafür definitiv sein Desinteresse an Frankreichs Marokkopolitik.

Von diesem Intermezzo blieb eine nachhaltige Verstimmung zwischen den beiden Ländern zurück. Bei der Ratifizierung des Vertrags rief der französische Politiker Clemenceau aus, dass Frankreich friedfertig sei, aber Beleidigungen und Erpressungen nicht mehr tolerieren wolle. Die im Januar 1912 gebildete «nationale» Regierung Poincaré setzte alle Kraft in die Verbesserung der militärischen Absprachen mit Russland und England. Auch in Deutschland schwoll der Nationalismus heftig an, vor allem getragen von dem neu gegründeten «Wehrverein», einer nationalistischen Massenorganisation zur Förderung der Stellung Deutschlands in der Welt. Rufe nach Aufrüstung wurden immer lauter, das Wettrüsten begann.

Allen war bewusst, dass man mit der Agadir-Krise wirklich an der Schwelle zum «großen Krieg» gestanden hatte.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de